LOB DES KITSCHES

Von

WILHELM UHDE

Bewegten Herzens lüfte ich den Vorhang im Schlafwagen Paris—Nizza; nachdem ich auf der Uhr feststellte, daß wir Marseille und Toulon, aber auch St. Raphaël hinter uns haben müssen. Wie oft habe ich denselben Augenblick, dasselbe Gefühl schon erlebt, wenn ich nach verregneten Monaten Trost im „sonnigen Süden" suchte.

Jetzt lag er wieder vor mir wie immer. Schon wärmte die Sonne die rheumatische Hand, kam Lebensfreude in das Auge, ein neues gesteigertes Gefühl stellte sich ein. Hervorgerufen durch diesen weltberühmten formidabeln Kitsch, der immer von neuem seine Wirkung ausübt. Das süße Operettenblau von Meer und Himmel, das zuckrige Weiß dieser Häuser, zum Teil als Moscheen mit Kuppeln überdacht oder mit anilinfarbenen Majoliken geschmückt, diese wie vom Tortenbäcker gebaute Tribüne des Rennplatzes, diese unbewegten, wie aus Blei gegossenen Palmen, die so gleichmäßig und in genügender Anzahl in die Hotelgärten verteilt sind und „irdisches Paradies" spielen, dieses wie für reiche Neger gebaute „Negresco", diese ganz buntleuchtende Ansichtskarten-Schönheit entzücken uns immer von neuem. Obgleich hier kein einziger künstlerischer Klang lebt, nicht eine einzige herbe, suggestive Linie, kein musikalischer Rhythmus.

Und eben weil wir wissen, daß das alles mit Kunst gar nichts zu tun hat (denn Kitsch ist nicht etwa schlechte Kunst, wie viele glauben, sondern eine Angelegenheit für sich), können wir uns einer beglückenden Wirkung so harmlos hingeben. Wer Mut zum Kitsch zeigt, hat meistens Verständnis für Kunst. Wer aber von Kunst nichts versteht und in Gefahr ist, sie mit Kitsch zu verwechseln, wird in Angst und Verwirrung an keinem von beiden Freude und immer ein schlechtes Gewissen haben.

Warum bedeutet uns Italien so viel? Weil dort das Glück reichlich aus beiden Quellen fließt. Weil uns am Morgen Giottos Größe erschüttert, am Abend ein melancholischer Zypressenkitsch oder das im Sinne eines Zigarrenkistenbildes schöne Kind aus dem Volke unsere Sinne betört. Wohl dem, der zu scheiden weiß zwischen guter und schlechter Kunst, gutem und schlechtem Kitsch. Wehe dem, der das alles miteinander verwechselt; er verschüttet sich die Quellen der Freude.

In einem Volkstheater sah ich einmal eine Vorstellung von „Hamlet". Das Stück war stark verändert. Ophelia ging nicht ins Wasser und auch mit Hamlet ging alles gut; so daß sie am Schluß sich heiraten konnten. Von der Kunst, der Psychologie, der Problematik Shakespeares war nichts geblieben. Aber es war etwas ganz Anderes, etwas Neues zustande gekommen, ein Kitsch, der außerordentlich erfreulich und befriedigend war.

Als Picasso mir seine letzten Bilder des vergangenen Jahres zeigte, war ich so ergriffen, daß ich im Auge Tränen fühlte. Ich will bekennen, daß dieselbe Wirkung eintrat bei einem amerikanischen Film, den ich hier in Nizza

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id355966999-19280100/55 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT